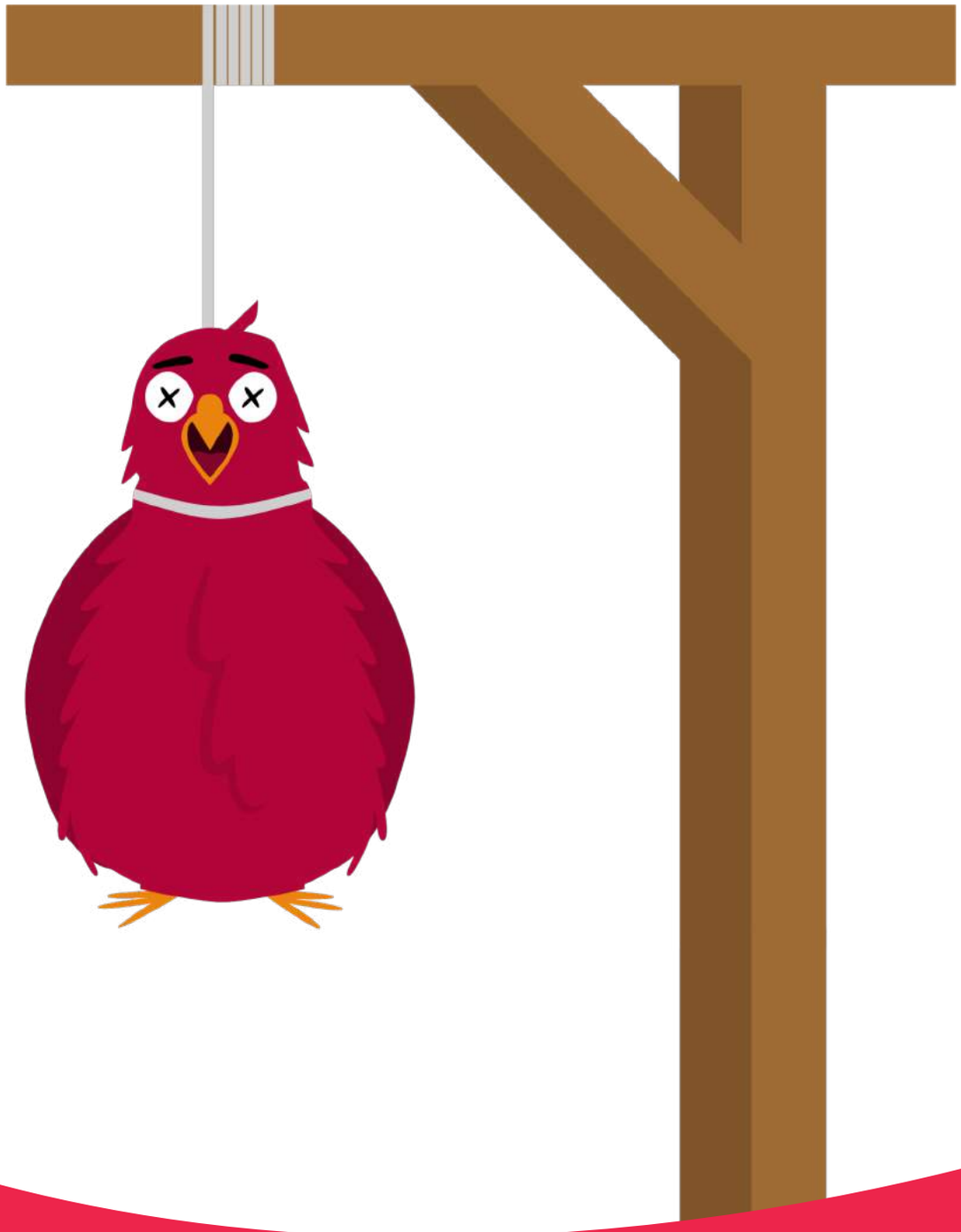


Herderzeitung

Ausgabe 12 · Februar 2021

Schule im Ausland - weltweit!

imagine · develop · grow

international EXPERIENCE e.V.

High School Year: wir informieren unverbindlich und kostenfrei, auch über Stipendien oder BAföG*-Förderungen!

Nimm deine Leidenschaft mit in dein Auslandsschuljahr.
Mehr unter: www.international-experience.net

*BAföG muss nicht zurückgezahlt werden.

Editorial

Liebe Leser*innen,

wir hoffen, ihr seid gut ins neue Jahr gestartet. So wie ihr vielleicht auch haben wir uns wieder viel für das Jahr 2021 vorgenommen.

Wie schon in unserer letzten Ausgabe angekündigt, haben wir nun unsere Vernetzungsinitiative *pressechat.de* gestartet. Sei es eine Zeitung, die in den Anfängen ihrer Gründung steht und Hilfe bei den Finanzen braucht, oder gar eine etablierte Schüler*innenzeitung, die online gehen möchte. Der *pressechat* erlaubt es den deutschen Jugendmedien, sich endlich auszutauschen, voneinander zu lernen und gemeinsam zu wachsen. Die Kommunikation ist dabei in mehrere Channel aufgeteilt, die sich bestimmten Themenbereichen widmen, etwa Layout oder Vertrieb.

Perspektivisch möchten wir auch Vernetzungstreffen und gemeinsame Weiterbildungen anbieten und professionelle Journalist*innen in das Angebot einbinden. So hat bereits Jan Feddersen, Redakteur bei der taz, seine Bereitschaft geäußert, das Projekt zu unterstützen. Auch der Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger findet, das „ist eine tolle Sache, die [wir] da gestartet haben". Zudem konnten wir die Jugendpresseverbände von Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt für unser Projekt gewinnen. Zu den ersten engagierten Schüler*innenmedien zählen der Silberkämper aus Peine, KalkuhlSZ aus Bonn und die Kurzschluss aus Reutlingen. Herzlichen Dank für die Unterstützung!

pressechat
die Vernetzungsinitiative der Herderzeitung

Die Tageszeitung taz haben wir bereits vorhin erwähnt, nun noch einmal in einem anderen Kontext. Einmal im Jahr veranstaltet diese das Projekt *taz lab*, im Rahmen dessen sie ihre Leser*innenschaft und prominente politische und gesellschaftliche Akteur*innen ins Haus holt, damit beide Gruppen in Diskurs treten können (dieses Jahr natürlich online). Die taz hat uns gebeten, die mediale Aufbereitung der einzelnen Gesprächsrunden in unseren und ihren Medien zu begleiten. Wir freuen uns auf interessante Debatten und bedanken uns bei der Redaktion der taz für ihr Vertrauen!

Gemeinsam stehen wir diese schwierigen Zeiten durch. Bleibt gesund!

Ronja und Tobi, Eure Chefredaktion

Impressum

Herausgeberin:
Schüler*innenzeitung Herderzeitung, Chefredaktion: Ronja Zemmrich und Tobias Donald Westphal, Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin-Lichtenberg, DE

Kontakt:
Webseite: herderzeitung.de; E-Mail: info@herderzeitung.de; Telefon: 015678 573 405

In den sozialen Medien: @herderzeitung auf Facebook, Twitter, TikTok, Instagram, Telegram & Tellonym

Redaktionsmitglieder:
Amelie Ziebarth (az), Elisa Busch (eb), Emilia Diab (ed), Helena Thurm (ht), Inken Hübner (ih), Leonhard Siewert (le), Linh Chi Dao (ld), Lynn Schmickler (ls), Maxine Katz (mk), Pylyp Udovenko (pu), Ronja Zemmrich (rz), Sandy Otte (so), Simon Rösler (sr), Tobias Donald Westphal (tw)

Kontakt: E-Mail-Adressen und Telefonnummern aller Redakteur*innen online auf herderzeitung.de/team.

Rahmendaten:
Ausgabe Nummer 12 vom 12. Februar 2021, Abgabepreis: kostenlos, Auflage: 250 Exemplare

Druck dieser Ausgabe: WIRmachenDRUCK GmbH Mühlbachstr. 7 71522 Backnang

printed by: WirmachenDruck.de Sie sparen, wir drucken!

ISSN: 2699-7401

Rechtliche Hinweise:
V. i. S. d. P.: Dr. Alexander Westphal, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Anzeigen:
Die Inserate ermöglichen uns den günstigen Verkaufspreis. Wir bitten deshalb um ihre Beachtung und weisen gleichzeitig darauf hin, dass der Inhalt der Anzeigen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergibt.

Alle Informationen rund um das Schalten von Anzeigen in der Herderzeitung auf: herderzeitung.de/anzeigen

Anzeigenleiter: Tobias Donald Westphal, Franz-Jacob-Straße 8, 10369 Berlin

Titelbild: Tobias Westphal

Inhaltsverzeichnis

LOKAL UND INTERNES

03 **Editorial** Unsere Vernetzungsinitiative ist gestartet und ihr könnt unsere Arbeit ab sofort über Spenden unterstützen.

05 **Immer mit dabei** Die neusten Lehrer*innenzitate, Leser*innenbriefe und Aktuelles aus dem Schulleben.

06 **Da ist wohl etwas schief gelaufen!** Pünktlich um 8 Uhr versagt die Schul-Cloud. Wir wollen den Vogel hängen sehen!

POLITIK UND WIRTSCHAFT

08 **Generation Merkel** Sie prägte das Politikgeschehen lange Zeit – eine ganze Generation trauert um Muttis Abschied.

10 **Nawalny ist zurück** Im August wurde der russische Oppositionspolitiker vergiftet – was folgt dem kurzen Aufschrei?

GESELLSCHAFT

11 **Slacktivism** Sitting on the couch and sharing online posts is far from true activism – is'nt it? Well, not that far.

12 **Geschichtsbuch ändern!** Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – wo bleibt die Geschichte der Frau?

14 **The Gaze** Perceiving other people as objects is what the gaze is all about. The concept is omnipresent and important to know.

16 **Ein Tropfen auf den heißen Stein** Seit 2015 gilt das Pariser Klimaabkommen ratifiziert – was hat sich getan?

18 **Die blutige Wahrheit** In Schottland gibt es jetzt kostenlose Hygieneartikel für Menstruierende. Warum nicht hier?

KULTUR UND SPORT

21 **Filmrezension** „Das Leben der Anderen" überzeugt mit Gefühlen und Emotionen bis zum Schluss.

WISSENSCHAFT UND TECHNIK

22 **Dr. Digital** Die elektronische Patientenakte soll den Dateiaustausch zwischen Praxen vereinfachen – und zwar so.

herderzeitung.de
Aktuelle Informationen und alle Artikel findest du online und in unserer Android-App

info@herderzeitung.de, 015678 573 405
Du hast Fragen? Melde dich per E-Mail, Anruf, WhatsApp, Live-Chat oder über Instagram.

@herderzeitung
Du findest uns auf Instagram, TikTok, Facebook, Twitter, Tellonym und Telegram.

Unser Podcast „Höraufgabe"
Jetzt auf Spotify & Co. Und unser Comedy-Format findest du auf Instagram und TikTok.

Schulinternes

Lehrer*innenzitate

Unsere Lehrer*innen sind sehr kreativ, wenn es darum geht, Sprüche zu klopfen. Wir sammeln diese Lehrer*innenzitate und drucken sie ab.

Du möchtest ein Lehrer*innenzitat, einen Leser*innenbrief oder einen Gastartikel einschicken?

„Arschbacken zusammenkneifen, bis du Nüsse damit knacken kannst!“ - Herr Peuthert

Zur Flugreise bei der Klassenfahrt: *„In den Radar-Apps kann man gucken, wann die Maschine aufschlägt.“* - Frau Zengerling

„Da kann man dann natürlich nur noch Toilettenpapier draus machen...“ - Frau Dr. Hoffmann

Leser*innenbriefe

Du wolltest dich schon immer mal bei dieser einen Freundin dafür bedanken, dass sie immer zur Stelle ist, wenn du sie braucht? Oder dem Jungen in deiner Parallelklasse deine Liebe gestehen? Wir drucken anonym eure Kommentare und Grüße sowie Gerüchte und Gossip zur Schule ab.

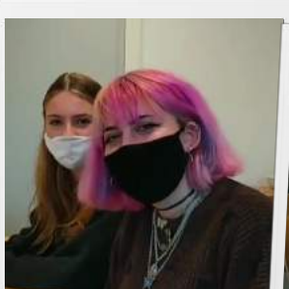
Dieser Teil der Zeitung sieht diesmal ein wenig anders aus: Wir haben euch auf Instagram nach Begriffen für einen Jahresrückblick gefragt und nun die schönsten Momente zusammengestellt:

Wegen Corona können wir nicht wie sonst verteilen.

Für unseren Podcast Höraufgabe sucht Jannis den Milch-Barcode.

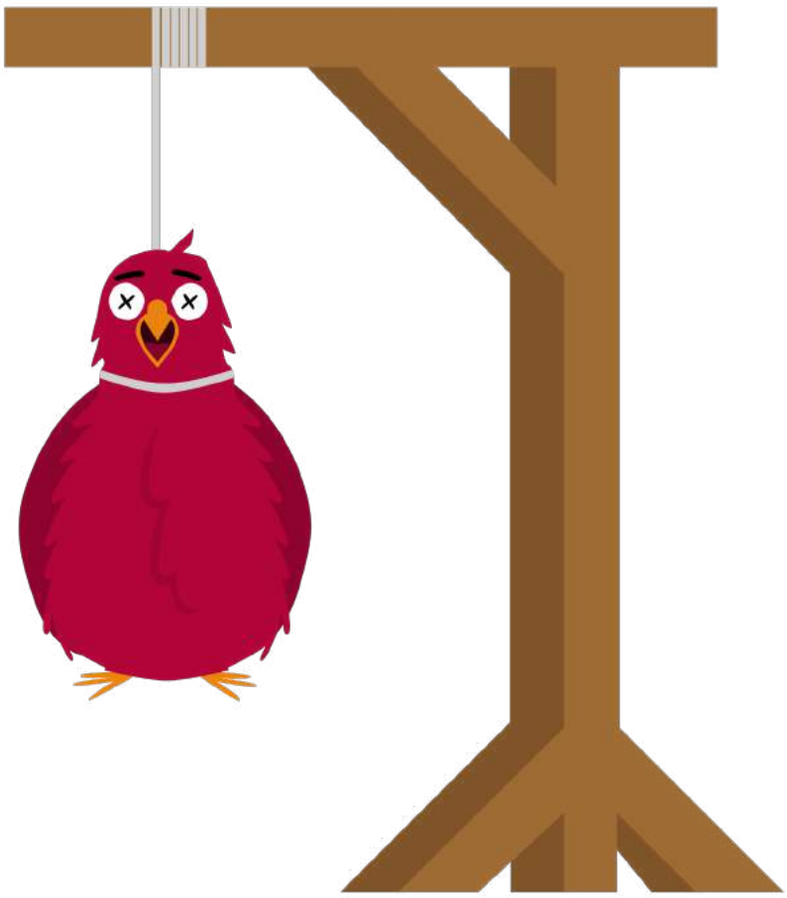
Simon zählt die Flyer über Höraufgabe und unsre App.

Elisa freut sich über ihre Maske. Inken eher nicht.



Lillys erste Redaktionssitzung – gleich mit Maske.

Simon und Jannis – ebenfalls mit Maske.



Da ist wohl etwas schief gelaufen!

Erneut versuchen

Deutsche Pünktlichkeit nennt man das, wenn die HPI Schul-Cloud augenblicklich montags um 8 Uhr versagt. Wir wollen den Vogel hängen sehen!

Eigentlich wundert es niemanden mehr, dass sich die HPI-Cloud am laufenden Band selbst aufhängt. Wäre ich eine Cloud, dann hätte ich inzwischen tatsächlich auch keine Lust mehr auf mich selbst und könnte kaum noch guten Gewissens in den Spiegel gucken – vor allem am Montag um 8 Uhr morgens.

Da kann man nur saLzHig werden

Verschlafen vor dem Bildschirm sitzend, guckt einen dann ein Papagei an, der bei genauerem Hinsehen entweder zwei Bleistifte sehr ungünstig hält oder sich ernsthaft verletzt hat. „Da ist wohl etwas schief gelaufen!“ Zu oft schon antwortete ich voller Wut: „Bei dir ist wohl auch etwas schief gelaufen, Larry.“ Ja, der Papagei heißt tatsächlich Larry. Außenstehende würden einen direkt als Psychopathen abstempeln, säße man erstens nicht in seinen eigenen vier Wänden und würde diesen lächerlichen Nervenzusammenbruch zweitens nicht wöchentlich seit einem Monat durchmachen. Das Gefühl, bestellt und nicht abgeholt zu sein, zieht sich irgendwie durch den gesamten Montagvormittag.

Während einige Schüler*innen völlig genervt, inzwischen auch einigermaßen wach, vor dem Bildschirm sitzen und die Seite in regelmäßigen Abständen neu laden, weil sie in einer Stunde ihre Aufgabe von letzter Woche abgeben müssen, deren PDF sie noch nicht einmal heruntergeladen haben, schwelgen andere in vorsichtigem Optimismus. „Solange die Plattform down ist, benutzen wir die Ausrede, dass wir nichts von den neuen Aufgaben gehört haben.“ Wo der*die Schüler*in Recht hat, hat er*sie Recht. Blöd nur, dass Larry sich nach 2 weiteren Minuten aus dem Schichtdienst verabschiedete und uns die Cloud in ihrem ganzen Glanze wieder zur Verfügung stand. Der Phönix wird fortan jede Woche zwischen 10 und 12 Uhr aus der Asche auferstehen.

Alle Systeme funktionieren!

Das Hasso-Plattner-Institut selbst kann diese Zusammenbrüche – im wahrsten Sinne des Wortes – übrigens nicht teilen. Während im Serverraum alles abstürzt und die Computer niederbrennen, gibt der*die zuständige Mitarbeiter*in eine Etage weiter oben seine*ihre alltägliche Wasserstandsmeldung ab und freut sich über den warmen Fußboden: „Alle Systeme funktionieren.“ Ich gehe davon aus, dass da bei eurer internen Kommunikation eventuell etwas schief gelaufen ist – aber Larry kann das sicherlich besser beurteilen.

Katzenfratzen

Glück im Unglück dagegen ist, dass man diese Phase – die gut und gerne auch mal ein paar Stunden andauern kann – nicht alleine durchleben muss. Physisch schon, schul.cloud sei jedoch Dank. In verschiedensten Chats kann man sich mit seinen Lehrer*innen austauschen, sich über die tote Cloud lustig machen oder halt Katzenfratzen bewundern. Wie man auf die Idee kommt, Katzengesichter als automatisch generierte Profilbilder zu nutzen? Man munkelt in vielen Kreisen, aber man weiß es nicht. Trotzdem Glückwunsch an den*die Mitarbeiter*in des Monats bei schul.cloud, der*die auf diese, ja seriöse, Idee gekommen ist.

Vor allem Lehrer*innen, die ihren Unterricht fest geplant hatten, wirken irgendwie aufgeschmissen. Während sich die einen am Montagmorgen mit Galgenhumor helfen, sehen es andere ganz sachlich und nüchtern. „Kurz gesagt: Die Bayern sind schuld.“

Wöchentlich grüßt das Murmeltier

Und die Moral der Geschicht: Lernfähigkeit gibt es beim Hasso-Plattner-Institut nicht? Nein, so zynisch möchte ich dann doch nicht wirken – schließlich kriege ich es nicht einmal hin, mein Mikrofon in einer Videokonferenz auszuschalten. Nach dem dritten Zusammenbruch der Cloud, man könnte fast schon von deutscher Pünktlichkeit sprechen, werde ich aber das Gefühl nicht los, dass man im HPI nicht ganz vorbereitet auf die Massen von Schüler*innen ist, die am Montagmorgen aus ihren Gehegen freigelassen werden und sich gierig auf die neuen Aufgaben stürzen. Wie ein Kind, das immer wieder auf die zu heiße Herdplatte fasst, so wirkt die Cloud an schlechten Tagen. Nun gut, wir halten durch.

Simon Rösler

Illustration: Tobias Westphal

Generation Merkel

Angela Merkel ist in unserem politischen Verständnis verankert. Zumindest in dem der Generation Y, die den allergrößten Teil ihrer politischen Erinnerungen mit Merkel im Kanzleramt verbindet und dem der Generation Z, die niemand anderen kennt. Insbesondere ihr besonnenes, rationales und ruhiges Auftreten wird uns im Gedächtnis bleiben – genauso wie ihre „Raute der Macht“ und ihre Anzugsjacken.

Angela Merkel ist mit ihren 16 Jahren Amtszeit alteingesessen, was aber keinesfalls untypisch für die Bundeskanzler*innen Deutschlands ist: Da wären etwa Gerhard Schröder mit sieben, Helmut Schmidt mit neun Jahren, nicht zu vergessen auch die beiden Politikriesen Adenauer und Kohl mit jeweils 13 und 16 Jahren im Amt. Langzeitkanzler*innen sind schon fast Tradition. Kein Wunder, dass Angela Merkel erst die achte Amtsinhaberin seit Gründung der Bundesrepublik 1949 ist.

Eine Physikerin im Bundestag

Geboren wurde Angela Dorothea Kasner 1954 in Hamburg; aufgewachsen ist sie in Brandenburg. Unsere Kanzlerin stammt aus einem Elternhaus mit einer Lehrerin als Mutter und einem evangelischen Pfarrer als Vater. Die gebürtige Hamburgerin absolviert 1973 ihr Abitur und beginnt anschließend ihr Physikstudium an der Universität Leipzig. Aus ihrer ersten Ehe nimmt sie den Namen Merkel mit, die Scheidung folgte fünf Jahre nach der Hochzeit. Der Name, für den Sie die ganze Zeit Welt kennen lernen soll, bleibt. Nach der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 engagiert sich Angela Merkel beim „Demokratischen Aufbruch” (DA), einer ehemaligen Partei der DDR, die sich im Oktober 1989, zu Zeiten der Wende, konstituierte. Im Zuge der Fusion des Demokratischen Aufbruchs mit der Christlich Demokratischen Union Deutschlands im Jahr 1990, tritt Merkel passiv in die Union ein.

Kohls Mädchen

Angela Merkel wurde im März 1990 stellvertretende Regierungssprecherin der DDR-Regierung de Maizière (die erste frei gewählte und gleichzeitig letzte Regierung der DDR, deren Regierungszeit mit der deutschen Wiedervereinigung und dem Beitritt der DDR zur BRD kurz darauf endete) und gewinnt im selben Jahr bei der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl ihren Wahlkreis. Sie war fortan Mitglied des Deutschen Bundestags. Bereits Zwei Jahre nach Eintritt in die CDU wurde Merkel stellvertretende Vorsitzende und sollte es auch für die nächsten sieben Jahre bleiben. Parallel fungierte sie als Bundesministerin für Frauen und Jugend (1991–1994) im vierten Kohl-Kabinett. In ihre Amtszeit fällt das Gleichberechtigungsgesetz, das die berufliche Situation von Frauen verbessert. Auch den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz setzte Angela Merkel als Bundesministerin durch.

Zwischen 1994 und 1998 dann war Merkel Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit – erneut unter Helmut Kohl. In ihre Amtszeit fällt die erste UN-Klimakonferenz 1995 in Berlin. 1998 kehrte Merkel dem Amt den Rücken zu und wurde Generalsekretärin der CDU.

Mit der Jahrtausendwende ging es für Merkel hoch hinaus: Sie übernimmt sie den Vorsitz der CDU Deutschlands – für geschlagene 18 Jahre. Gleichzeitig war sie zwischen 2002 und 2005 Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Am 22. November 2005 wurde Merkel im Bundestag mit 397 Stimmen zur ersten weibliche Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Sie schlägt damit ihren sozialdemokratischen Gegenkandidaten Gerhard Schröder und wird das Land für die nächsten 16 Jahre führen – 2009, 2013 und 2017 erfolgen jeweils die Wiederwahlen.

Ronja Zemmrich

Helferin in Not

2015 hätte Angela Merkel fast nicht wieder kandidiert. Nach der „Flüchtlingskrise“ herrschte ein starkes politisches Beben in der Union, das zur Zerreißprobe der beiden Schwesterparteien CDU und CSU wurde. Was sie letztlich dazu gebracht hat, das Wagnis der vierten Amtszeit zu riskieren, wird oft mit der internationalen politischen Furore jener Zeiten erklärt. Trump, der Brexit und die Krise der EU, der auch in Deutschland auftretende Rechtspopulismus – Merkel wird als Symbolfigur der Stabilität in Zeiten der Unruhe wahrgenommen.

2016 kürte die New York Times unsere Bundeskanzlerin nach der Wahl Donald Trumps zur „letzten mächtigen Verteidigerin Europas und der transatlantischen Allianz”. Ihr Rücktritt vom Parteivorsitz der CDU 2019 führte vielen vor Augen, dass auch die Ära Merkel begrenzt ist. Sie kündigte an: „Eine fünfte Amtszeit wird es nicht geben.“

Merkel ist Kult

Es liegt in der Natur des Menschen, Routiniertes mit Wehmut zu verabschieden. Durch die Corona-Pandemie ist der Abgang Merkels womöglich in den Hintergrund gerutscht. Doch feststeht, dass unsere Kanzlerin, unsere „Angie“, unsere Mutti, nicht erneut als Spitzenkandidatin der CDU zur Bundestagswahl im September kandidieren wird. Für viele Deutsche ist das ein ungewohnter Zustand, vor allem für die jungen. Unter Merkel ist eine Generation in einem stabilen, sich trotzdem wandelnden Land aufgewachsen. Es lässt sich nicht abstreiten, dass dieser Umstand eine ganze Altersgruppe geprägt hat.

„Sie kennen mich und wissen ganz genau, wie ich Sachen anpacke“, wird zum Slogan Merkels. Insbesondere junge Wähler*innen finden sich mit Merkel in einer „Comfort-Zone“. Immer wieder wird der Generation Merkel Politikverdrossenheit vorgeworfen. Sich mit dem Zustand zufrieden zu geben, ist anscheinend keine politische Meinung. Eine Generation, die mehr von YouTube, Netflix und Co. gefesselt ist als von der Politik, ruht sich auf der Konstante Merkel aus. Ein „Weiter so! Belassen wir es beim Alten!“ war unser Wegweiser der letzten Jahre. Doch damit ist jetzt vorbei.

Natürlich, kollektive Prägungen ganzer Generationen lassen sich nicht nur auf eine Staatsführung, sondern insbesondere auf einschneidende Erfahrungen und Ereignisse zurückführen. Unsere Generation, geprägt vom Umweltschutz, der Emanzipation und der Digitalisierung erfuhr unter Merkel einen Aufschwung. Immerhin gab es 2005, als Angela Merkel Bundeskanzler*in wurde noch nicht einmal iPhones! Merkels Kursänderung der CDU, ihre Humanität in der europäischen Solidaritätskrise 2015 oder ihre Reaktion auf Fukushima – man kann die Kanzlerin in Sachen Politik noch so kritisieren, eingesehen werden muss aber, dass sie etwas getan hat. Sie ist in die Geschichte eingegangen und hat für viele Veränderungen gesorgt.

Insbesondere das Erstarken rechtspopulistischer Parteien in den letzen Wahlen auf nationaler und europäischer Ebene macht vielen jungen Wähler*innen jedoch Angst. Mit Merkel war man wenigstens auf der sicheren Seite. Meine Generation hatte das außergewöhnliche Glück, in einer Phase des Friedens aufgewachsen zu sein. In einer Demokratie mit einer Fülle an Möglichkeiten. Doch nichts ist stabil, wenn sich nicht dafür starkgemacht wird; erst recht nicht unsere Demokratie. Die Zeiten, sich auf etwas Gewohntem ausruhen zu können, sind vorbei. Die nächsten Wahlen sind entscheidender denn je, um eine Perspektive für die Zukunft zu setzen.

von Ronja Zemmrich

Illustration: Armin Linnartz/CC BY-SA 3.0 ESMT – http://www.esmt.org/en/1006

Nawalny ist zurück

Im August 2020 wurde Alexej Nawalny, ein russischer Oppositionspolitiker und Kritiker Wladimir Putins, mit dem Nervenkampfstoff Nowitschok vergiftet und im Koma nach dem Bestreben seiner Familie in die Berliner Charité verlegt.

Nach 32 Tagen Behandlung und anschließender, weiterer Betreuung kehrte Nawalny am 17. Januar aus Berlin nach Moskau zurück und wurde am Flughafen sogleich festgenommen, als er russischen Boden betrat. Die Europäische Union und die USA verurteilten die Verhaftung und forderten eine sofortige Freilassung des Oppositionspolitikers.

Proteste in Russland – gibt es Hoffnung?

Am 23. Januar gab es zahlreiche Proteste in vielen russischen Städten. Tausende gingen auf die Straßen, um Gerechtigkeit für Nawalny einzufordern. In ganz Russland wurden fast viertausend Demonstrant*innen festgenommen. Viele wurden durch Polizeigewalt verletzt. Alleine in Moskau wurden mehr als eintausend Protestierende inhaftiert.

Die Menschen wollen Veränderungen, aber die russische Regierung, inklusive Wladimir Putin, steht dem im Wege. Putin wird alles eingehen, um an der Macht zu bleiben – ganz egal ob es eine Vergiftung, Gewalt gegen Demonstrant*innen oder Kriege in den Nachbarländern fordert.

Wenn sich die Proteste über einen längeren Zeitraum ziehen, werden die Menschen schnell die Kräfte verlieren. Das war der Fall in Belarus und wird wahrscheinlich auch in Russland so sein. Der Fakt, dass die Protestierenden mit der Verhaftung Nawalnys einen Anführer verloren haben und eine langfristige Strategie fehlt, trägt zu dieser Entwicklung bei.

Demonstration in Berlin

Auch in Berlin gab es eine Demonstration. Rund dreitausend Demonstrant*innen gingen in einem Marsch vom Bundeskanzleramt bis zur russischen Botschaft. Alle Protestierenden trugen eine Maske, es stellte sich jedoch als schwierig heraus, konstant einen Mindestabstand von 1,5 Metern einzuhalten. Während der Demonstration wurden Slogans wie „Putin – Dieb“, „Russland ohne Putin“, „Freiheit für Alexej Nawalny“ und „Freedom for all political prisoners” gerufen. *von Pylyp Udovenko*

Menschen, die gekommen sind, glauben an eine positive Veränderung in Russland und wollten mit der Demonstration ihre Unterstützung gegenüber Nawalny und Protestierenden in Russland ausdrücken. Die meisten haben über die sozialen Medien von der Demonstration erfahren und sahen es als eine Art Pflicht zu kommen. *von Pylyp Udovenko*

Slacktivism

The term slacktivism has become more relevant now, with online petitions, posts about current issues and trendy hashtags making up a big part of social media. Slacktivism occurs when people, especially on social media "support a cause by performing simple measures" but "are not truly engaged or devoted to making a change", as defined by The UN. Through showing support for a cause, participants boost their egos and feel satisfied by their actions, even if they don't evoke real change. Of course there are always two sides to the coin, and some studies have shown that slacktivism doesn't deserve all the critique it gets.

The Good Side

First of all, activism in itself means to arouse awareness in people, as well as change peoples minds and influence opinions across the world. Activism over the Internet creates a secure, low cost and effective means of organizing that is also environmentally friendly and accessible by the public. The ability to communicate quickly and on a global scale, enabling the spread of knowledge, is also a factor that speaks for online activism.

It's important to keep in mind that the critique of slacktivism discounts the impact it can have in authoritarian and repressive contexts. An issue can successfully spark mainstream media coverage, for example when a hashtag becomes a "trending topic".

The Bad Side

Still, considering this, online activism entails an underlying assumption that all problems can be seamlessly fixed using social media, and while this may be true for local issues, slacktivism could prove ineffective for solving global predicaments. A study by the University of British Columbia showed that when consumers gave public support, they were no more likely to provide more meaningful support for the cause than if someone was just randomly asked for the larger request. Online activism can often be seen as tone deaf and lazy, the people who post as uninterested and not fully invested.

Lynn Schmickler

Bilder: Politikundwirtschaft/CC-BY-SA 4.0

Geschichtsbuch ändern: Frauenwahlrecht gehört hinein!

Wenn man einen Blick in das Geschichtsbuch unserer Schule wirft und zum Jahr 1918 blättert, kann man so einiges finden. Es wird über das Ende des ersten Weltkriegs berichtet, die Novemberrevolution und später auch über die Weimarer Republik und den Vertrag von Versailles. Auf den ersten Blick scheint dies vollkommen normal zu sein. Doch etwas Entscheidendes fehlt. Blättert man nämlich weiter, trifft man irgendwann auf einen kleinen Absatz mit dem Titel „Die neue Rolle der Frau“.

In diesem kleinen Absatz wird beschrieben, dass sich das Leben der Frau durch das Frauenwahlrecht änderte. Danach geht es darum, wie sich jenes in der Kleidung und Frisur der Frauen widerspiegelte. Und das war's. Gerade einmal fünf Sätze wurden dem gewidmet. Doch das Frauenwahlrecht ist nicht plötzlich vom Himmel gefallen. Jahrzehnte lang haben Frauen dafür gekämpft und nicht wenige haben ihr Leben dafür gelassen.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit?

Die erste Frau, die sich öffentlich für das Frauenwahlrecht aussprach, war Olympe de Gouges im Jahr 1791. Der Spruch „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, der ein Symbol für die damalige Französische Revolution war, schloss Frauen klar aus. Dies schrieb sie unter anderem in ihrer „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“. Diese Erklärung beinhaltete Forderungen, wie die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie Kritik an der Verfassung, da „an ihrer Ausarbeitung die Mehrheit der Bevölkerung nicht mitgewirkt hat“. Für diese Erklärung und ihr feministisches Engagement wurde Olympe de Gouges 1793 zum Tode verurteilt und an der Guillotine hingerichtet.

In Deutschland war es 1848 Louise Otto, die sich als erste Frau für das Frauenwahlrecht aussprach. Sie schrieb in der sogenannten „Frauen-Zeitung“ mehrere Artikel über die Rechte der Frauen und die Wichtigkeit, diese zu stärken und auszuweiten. Mit der Zeit entstanden immer mehr Artikel und Bücher von verschiedenen Frauen, die das Dreiklassenwahlrecht kritisierten und das Stimm- und Wahlrecht für Frauen forderten. Zunehmend organisierten sich kleinere Gruppen, um über solche Themen zu sprechen und sich auszutauschen. Diese Bewegung wurde allerdings 1878 bis 1890 gehemmt durch das Sozialistengesetz, welches Sozialdemokratie verbat. Als benanntes Gesetz jedoch auslief, konnten Frauen wieder aktiver werden – wenn auch immer noch nur stark eingeschränkt. In zahlreichen Staaten des deutschen Kaiserreichs waren frauenpolitische Vereine verboten. Dieses Verbot wurde 1908 außer Kraft gesetzt.

Entgegen der Ergebnisse früherer Forschungen haben sich nicht nur Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung und Sozialdemokratinnen für das Frauenwahlrecht eingesetzt, sondern auch eher konservativ orientierte Frauen. 1902 nahm zum Beispiel der große Dachverband Bund deutscher Frauenvereine (BDF) den Kampf für das Frauenwahlrecht in sein Programm auf. Im gleichen Jahr gründete Anita Augspurg in Hamburg den ersten Frauenwahlrechts-Verein, den Deutschen Verein für Frauenstimmrecht, und von diesem Moment an folgte eine Flut von Publikationen, Petitionen und Vorträgen, die sich alle mit dem diesem Thema auseinandersetzten.

Dabei gab es durchaus inhaltliche Unterschiede in den Debatten, denn nicht alle Frauen strebten ein freies, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht an. Viele Frauen, vor allem in Preußen, favorisierten als Zwischenschritt ein Wahlrecht, wie Männer es hatten: im preußischen Fall also ein Dreiklassenwahlrecht für Frauen. Dieses Position war sehr umstritten und so kam es, dass sich die Frauenwahlrechts-Bewegung spaltete. Vor dem Ersten Weltkrieg existierten in Deutschland demnach drei unterschiedliche Vereine.

Erster Weltkrieg stoppt Bestreben

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges beendete zunächst alle Bemühungen um das Frauenwahlrecht. Die Männer zogen an die Front und die Mehrzahl der Frauen organisierten die sogenannte Heimatfront. Ein kleiner Teil allerdings engagierte sich für den Frieden und schaffte es, zwei Frauen-Friedenskonferenzen einzuberufen. Die sozialdemokratischen Pazifistinnen trafen sich 1915 in Bern, die bürgerlichen Pazifistinnen in Den Haag.

Kaiser Wilhelm II. verkündete 1917 in seiner Osterbotschaft die Aussicht auf eine demokratische Wahlrechtserklärung, die allerdings die Forderungen der Frauen ignorierte. Dies führte dazu, dass immer mehr Frauen sich erneut dem Kampf des Frauenwahlrechts widmeten und sich zu einem Bündnis zusammenschlossen. Im Herbst des selben Jahres veröffentlichten Frauen der Mehrheitssozialdemokratie (MSPD), des Reichsverbands für Frauenstimmrecht und des Deutschen Stimmrechtsbunds, eine gemeinsame Erklärung zur Wahlrechtsfrage. Ab Dezember 1917 bis November 1918 gab es in mehreren Großstädten eine Vielzahl an Kundgebungen zum Frauenwahlrecht. Diese blieben allerdings als erfolglos.

Im Oktober 1918 starteten Stimmrechtlerinnen einen weiteren Versuch. Sie forderten in einem Brief den Reichskanzler Prinz Max von Baden auf, sich mit ihnen zu einem Gespräch zu treffen. Dieser wurde von sehr vielen bedeutenden Frauen unterschrieben. Zu diesem Treffen kam es allerdings nie, denn am 12. November 1918 rief der Rat der Volksbeauftragten das künftige demokratische Wahlrecht aus. Somit wurde das preußische Dreiklassenwahlrecht abgeschafft und das aktive sowie gleichzeitig das passive Frauenwahlrecht eingeführt. Das bedeutete, dass Frauen wählen und gewählt werden durften.

Am 19.Januar 1919 fand die Wahl zur Deutschen Nationalversammlung statt. Sie war die erste Wahl, die im gesamten Reich stattfand und in der Frauen das vollständige Wahlrecht hatten. In die Nationalversammlung wurden 37 Frauen aus fünf Parteien gewählt.

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt" – wirklich?

Das für uns heute selbstverständliche Frauenwahlrecht, musste hart erkämpft werden und sich gegen viele Vorurteile von Männern und Frauen durchsetzen. Frauen wurden Vorurteile wie verminderte Intelligenz oder eine durch ihre Gebärfähigkeit „natürliche" Bestimmung für den privaten, scheinbar politikfernen Bereich zugeschrieben. In der Folgezeit mussten viele weitere Rechte und Ansprüche gesetzlich verankert werden.

Elisa Busch

THE GAZE

Imagine you are sitting in a full train and across of you is a person you have never seen before. Even though they have their own friends, family, interests and opinions in your world, they only exist according to your perception. Even though they are their own human being, to you they are almost an object, something to be gazed at. When you gain the consciousness that in their world you too are nothing other but an object, you have gained the understanding of the concept of "the gaze".

The concept of the gaze occurs when we realize that not only we exist according to our own perception but also as an object in the world of others. This term was coined by the French philosopher Jean-Paul Sartre. According to him, during this exchange, there is a clear power balance between the gazer and the one to be gazed at. This gaze is a motive that can be found everywhere. If one looks closely, it can be found in paintings, poetry, music and it is in variants also a very prevalent theme in cinema.

Maxine Katz

The male gaze

In 1973, the filmmaker Laura Mulvey first mentioned the male gaze. In this concept, the power imbalance of our society transcends to cinema. According to Mulvey, the male gaze describes the objectification of women in cinema for the indulgence of straight men. This essentially means that a female character is nothing more than an object for the enjoyment of men. The character is reduced to whatever men see as important and worthy of appreciation.

This imbalance is a product of our society. Because of the patriarchy, men have more power, so they make movies which cater to men. This leads to men being heroes of their own stories while women are just there to stand by them. This phenomenon can for example be seen in many superhero movies, in which male characters save the world while women are one-dimensional and exist for the sole purpose of aesthetics.

We are influenced by our surroundings. The things that are around us influence our thinking and our perception. These thoughts lead to the theory of the internalized male gaze. Because women see other women as objectified in film, it starts to alter the own perception of womanhood. Womanhood changes into a performance for men. Although this is not an experience for every woman, the outcome itself is only logical because a phenomenon that one is confronted with every day is bound to change us.

The female gaze

In response to the afore mentioned male gaze, the concept of the female gaze is now being discovered. But it is not a "reverse" form of the male gaze, in which the goal would be to objectify men as much as possible, but rather a countermovement. The female gaze is not as easy to define, since it is very multi-facetted, but the core idea is to portray women in a way that express the actual emotions and points of view of women. While the male gaze has objectified generations of women, the female gaze tries to redeem this by making women human beings again.

I personally think that the mere concept of the gaze and how we view others and ourselves is very captivating. These motives are not just theories that are important for feminism but also just the way we interact with others and how we regard ourselves. It might as well be good to at least know what the gaze means.

Ein Tropfen auf den heißen Stein

von Leonhard Siewert

Wenn wir über globale Probleme nachdenken, dann fallen uns meist Sachen wie der Anstieg des Meeresspiegels, australische Waldbrände oder die Ausrottung von natürlichen, tropischen Biotopen ein. Dabei ist es nicht sonderlich schwer festzustellen, dass diese Ereignisse mit dem Klimawandel zu tun haben.

Wahrscheinlich sind diese Probleme den meisten Menschen vor allem durch die „Fridays for Future"-Demonstrationen bewusst geworden. Das deutsche Pendant der Bewegung kritisiert nicht nur den Umgang der Bundesregierung mit der Klimakrise, sondern prangert auch die Art und Weise an, und dass ärmere Länder an ökologischen Revolutionen nicht teilhaben können, weil die Unterstützung durch wohlhabendere Staaten fehlt. Zuletzt war es das Pariser Klimaabkommen aus dem Jahr 2015, das die ganze Welt zum Aufhorchen brachte. 195 Vertragsparteien erarbeiteten einen Schlachtplan, um die Erderwärmung zu stoppen und das Klimaproblem aufs Abstellgleis zu befördern.

Theorie ist nicht gleich Praxis

Nun stellt sich die Frage, was es mit diesem Abkommen auf sich hat. Wie realistisch es ist, dass dieser Vertrag unser Klima retten kann und was müssen wir als Individuen über staatliche Akzente hinaus tun, um gegen die globale Klimakrise anzukämpfen?

Viele Länder der Welt haben mittlerweile festgestellt, dass der Klimawandel ein ernsthaftes Problem ist. Mit drastisch zunehmenden Naturkatastrophen wurden Staats- und Regierungschef*innen immer kritischer angeguckt, wenn sie von Zu- und Einzelfällen sprachen. Man setzte sich deswegen 2015 zusammen und einigte sich vertraglich auf revolutionäre Zielsetzungen, um den Klimawandel zu stoppen. Eine der Spitzenprioritäten ist es dabei, die Erderwärmung deutlich unter zwei Grad Celsius zu halten – optimal wäre es, sie sogar auf weniger als 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Anders als im Kyoto-Protokoll von 1997 wurden Staaten durch die Ratifizierung des Pariser Klimaabkommens völkerrechtlich dazu verpflichtet, Maßnahmen zur Erfüllung der Ziele einzuführen und nationale Klimaschutzziele zu definieren.

Die Ideen klingen einfach, gut und schön. In der Praxis ist es aber ziemlich schwierig, die Infrastruktur eines Landes komplett auf den Kopf zu stellen, um weniger CO2 auszustoßen. Es bedarf nicht nur an Forschungen in verschiedensten Bereichen, sondern vor allem auch an finanziellen Mitteln. Laut Berechnungen des Weltklimarats IPCC müsse der weltweite CO2-Ausstoß bis zum Jahr 2030 um 45% fallen und bis 2050 auf null Prozent reduziert werden.

Letzteres ist mit den heute verfügbaren Mitteln eine Sache der Unmöglichkeit. Das ist das größte Problem des Pariser Klimaabkommens – dass man revolutionäre Ziele anvisiert hat und dabei voraussetzte, die für die Einhaltung unbedingt nötigen technischen Mittel noch zu erfinden. Das Pariser Klimaabkommen noch sah die Abschaffung von Kohlekraftwerken vor. Auch die Emissionen anderer Industrien mit hohem CO2– Ausstoß, wie etwa die der Stahlindustrie, der Zementherstellung oder der Viehzucht, sollten stark eingeschränkt werden.

Dass der globale CO2-Ausstieg nach 2015 weiter stieg, darunter auch in Deutschland, und dass in vielen Teilen der Welt eine Reihe von Kohlekraftwerken bis heute neu eröffnet werden, ist wohl Ausdruck für die utopische Zielsetzung des Pariser Klimaabkommens.

Auch Deutschland tut sich schwer

Deutschland versucht, seine Klimaziele zu erreichen, indem es beispielsweise die Forschung für die Reduzierung des CO2-Verbrauchs bei der Stahlschmelze der Salzgitter Flachstahl AG finanziert. Der Nutzen ist trotz hoher Kosten angesichts der Größe der Aufgabe gering.

Wer jedoch denken mag, dass Deutschland ausschließlich aus philanthropischen Gründen gegen den Klimawandel kämpft, könnte falscher nicht liegen. Denn auch in Zentraleuropa bedrohen uns die Gefahren der Erderwärmung. Vielleicht erinnert man sich an die tragischen Fluten in Braunsbach 2016, als ein ganzes Dorf in wenigen Stunden vom Geröll begraben wurde und Schäden in Höhe von 100 Millionen Euro entstanden – hier ist nur von einem kleinen Dorf die Rede. Auch die zunehmende Hitze ist ein Problem. Zwar ist das deutsche Wetter nicht wirklich für mediterrane Verhältnisse bekannt, jedoch ist überdurchschnittliche Wärme gerade für ältere Menschen ein zusätzlicher Risikofaktor. 40 Grad Celsius am Strand sind nicht gleich 40 Grad Celsius im Plattenbau ohne Klimaanlage. Statistiken zeigen, dass sich die Letalität an besonders heißen Tagen verdoppelt.

Die Uhr tickt

Wenn die Ziele des Pariser Klimaabkommens nicht eingehalten werden, kann das weltweit extreme Folgen haben. Expert*innen sprechen von einer möglichen Klimaspirale. Würde die Erdtemperatur um mehr als zwei Grad Celsius im Vergleich zur Zeit vor der Industrialisierung steigen, dann könnten wir in einem Teufelskreis gefangen sein, der die Erwärmung konstant weiter beschleunigt. Der Klimawandel ist folglich nicht nur ein lokales sondern in der Tat ein globales Problem.

Der Kampf gegen den Klimawandel ist eine Aufgabe für die ganze Menschheit. Leider gibt es darüber nicht wirklich einen Konsens. Die Vereinigten Staaten von Amerika kündigten unter Donald Trump das Pariser Klimaabkommen auf. Große finanzielle Mittel gingen verloren und viele Forschungseinrichtungen mussten zurückrudern – ein fatales Signal. Auch wenn Joe Biden als eine seiner ersten Amtshandlungen diesen Schritt annullierte, ist die USA mit knapp 14 Prozent aller globalen Luftverschmutzung durch CO2 der zweit größte Emissionsriese nach China. Auch in Entwicklungs- und Schwellenländern, in denen eine Mehrheit der weltweiten Bevölkerung lebt, sehen die Prioritäten mehr als schlecht aus.

Innovation statt Stagnation

Mit heutigen Technologien ist eine Reduzierung des CO2-Ausstoßes auf null Prozent bis 2050 unrealistisch. Das bedeutet aber nicht, dass man den Kampf gegen den Klimawandel aufgeben sollte. Es macht einen großen Unterschied, wenn jede*r darauf achtet, seinen*ihren CO2-Fußabdruck zu verringern, sei es, indem man das Fahrrad anstelle des Busses verwendet oder indem man auf eine Urlaubsreise mit dem Flugzeug verzichtet. Viele Wassertropfen korrelieren zu einem starken Fluss, der die Welt verändern kann. Wir brauchen mehr Forschung und Innovation. Die Grundlage für die erforderlichen neuen und CO2-freien Technologien sind Bildung, Kreativität und neues Denken. Die Menschheit zeichnet sich dadurch aus, dass sie in der Vergangenheit neue Lösungen für existenzielle Probleme gefunden hat – sie kann das sicher auch in der Zukunft tun.

Kommentar Die blutige Wahrheit

Warum Menstruationsartikel kostenfrei sein sollten.

Am 24. November 2020 verabschiedete das schottische Parlament ein Gesetz, das in Zukunft kostenfreie Binden und Tampons für die menstruierende Bevölkerung zusichert. „Ich bin stolz darauf, für diese bahnbrechende Gesetzgebung gestimmt zu haben, die Schottland zum ersten Land der Welt macht, das kostenlose Menstruationsprodukte allen zur Verfügung stellt, die sie brauchen“, sagte die schottische Ministerpräsidentin Nicola Sturgeon am Tag der Abstimmung.

Das Gesetz sieht in Zukunft vor, dass an öffentlichen Orten wie, etwa Gemeindezentren, Jugendclubs oder Apotheken, Tampons und Binden kostenlos erhältlich sein sollen. Diese Initiative ist bisher einzigartig auf der Welt.

Diskurs in den sozialen Medien

Vor allem von Schottlands Aktionismus wurde in den sozialen Medien ein ausgiebiger Diskurs über kostenlose Menstruationshygieneartikel losgetreten. Ob Facebook-Posts, Tweets oder Instagram-Kommentare; die vorherrschenden Gedanken schienen überall gleich und die Bildung von zwei Fronten war zu beobachten: Unterstützer*innen und Gegner*innen gerieten aneinander.

Die zweite Gruppe rechtfertigt ihre Auffassung dabei im Internet mit Kommentaren wie:

1. *„Wenn Frauen jetzt das kriegen, möchten wir als Männer aber auch kostenfreie Rasierer und Taschentücher“*

2. *“Also ich finde irgendwo ist auch mal Schluss. Es kann nicht alles kostenlos geben. Was kommt als nächstes – kostenloses Toilettenpapier?“*

3. *„Das ist doch nur so ne feministische Scheiße, gebt lieber obdachlosen Menschen Essen. Das brauchen nämlich alle.“*

Periodenarmut

Scheinbar ist diesen Menschen trotz mehrfacher Belehrung nicht bewusst, welch großes Problem Periodenarmut (eng. period poverty) in unserer Gesellschaft ist. Aufgrund der teuren Monatshygiene, aber auch wegen Nebenkosten wie Schmerztabletten und Unterwäsche, müssen viele menstruierende Menschen weltweit unter dem Existenzminimum leben. Deshalb wurde in Schottland nach dem Motto „Niemand sollte sich Sorgen machen, woher die nächsten Tampons kommen” gehandelt.

Zuvor gab jede fünfte Frau in einer Studie aus dem Jahr 2018 an, dass sie ein Problem habe, für Hygieneartikel aufzukommen. Neben dem physischen Aspekt, dass Ersatzprodukte wie Socken, Stoffreste oder Wattebäusche viel unpraktischer und unsicherer sind, kommt aber auch die psychische Belastung dazu. Einerseits der Scham sich die “richtigen” Produkte nicht leisten zu können; andererseits die Angst, etwas könnte “undicht” sein oder auslaufen. Das alles kann letztendlich dazu führen, dass Menschen während der Menstruation nicht oder nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Kommentare des Grauens

Um nun nochmal auf die oben genannten Kommentare einzugehen:

Erster Kommentar (siehe links)

In dem Beschluss geht es vor allem um kostenfreie Hygieneartikel an öffentlichen Plätzen und auf öffentlichen Toiletten. Die Artikel sind gut mit Toilettenpapier zu vergleichen, welches schon längst auf öffentlichen Toiletten zu Genüge vorhanden ist und als Standard angesehen wird.

Zweiter Kommentar (siehe links)

Da diesen Menschen scheinbar nicht bewusst ist, was der Unterschied zwischen Bartwuchs und einer Menstruation ist, werde ich sie hier noch einmal auflisten. Eine charakteristische Abweichung ist wohl, dass man(n) aus einem Bart nicht blutet. Zusätzlich fehlen natürlich auch Bauchkrämpfe, gepaart mit anderen Symptomen wie Rückenschmerzen, Übelkeit, Appetitverlust, Stimmungsschwankungen oder Kopfschmerzen – um hier nur einen kleinen Teil genannt zu haben. Abgesehen davon gibt es auch kein strukturelles Problem im Zusammenhang mit Bartpflege, wie es in der Periodenarmut zu finden ist.

Dritter Kommentar (siehe links)

Zum einen trieft dieser Kommentar nur so von „whataboutism“, bei dem auf einen anderen Missstand hingewiesen wird, um die eigentliche Aktion zu entkräften. Abgesehen davon scheint mir der kommentierende Menschen ein wenig voreingenommen dem Feminismus gegenüber. Insgesamt fand ich es bei meiner Recherche interessant zu beobachten, wie schnell sich Nicht-Betroffene benachteiligt fühlten. Es wird etwas entschieden und plötzlich hört man „Wir werden diskriminiert!“-Schreie aus ihren Reihen.

Es ist Gegenteiltag

Aber ich würde sogar noch weitergehen und behaupten, dass wenn in der heutigen patriarchalischen Gesellschaft Rollen getauscht würden, (d. h. Menschen mit männlichen Geschlechtsorganen menstruieren), es diese Aufschreie nicht gäbe. Anstatt das Thema zu tabuisieren, würde es gefeiert, wenn man(n) seine erste Periode bekäme. Es wäre ein Symbol der Stärke, jeden Monat die Krämpfe aushalten zu müssen. Anstelle der aktuell häufig damit verbundenen Ekelreaktion, würde offen davon gesprochen werden. Und möglicherweise wären Tampons, Binden und Co. schon längst kostenlos und überall verfügbar.

Dies ist jedoch nicht der Fall und deshalb möchte ich schlussendlich festhalten: „no uterus no opinion“. Meinetwegen sollen sich alle Menschen, die sich beschwert haben, später auch an den Tampons oder Binden ihrer Wahl bedienen. Falls in Deutschland überhaupt in den nächsten Jahren ein solches Gesetz verabschiedet wird. *von Amelie Ziebarth*

Moment mal...

Wusstest du schon? Auf **blog.herderzeitung.de** findest du jederzeit alle unsere Artikel und auch tagesaktuelle Berichte.

Diercke Wasserball physisch

978-3-14-100831-9

10,50 €

Preisstand: 01.01.2021

Diercke
Wasserball

GEOGRAPHIE
SEK I UND SEK II

westermann

Das Leben der Anderen

„Das Leben der Anderen" erzählt die Geschichte von Stasimitarbeiter Gerd Wiesler, gespielt von Ulrich Mühe. Es ist 1984 in Ost-Berlin und Gerd Wiesler, der das Kürzel HGW XX/7 trägt, ist ein überzeugtes Mitglied der Staatssicherheit. Er ist einer der Besten seines Jahrgangs gewesen und wurde daher Hauptmann und Ausbilder.

Nach einem Theaterbesuch mit seinem Freund und Kollegen erhält Wiesler den Auftrag, den Theaterschriftsteller Georg Dreyman zu überwachen. Dieser gilt als möglicher Staatsfeind. Eindrucksvoll bekommen die Zuschauer*innen nun zu sehen, wie die Stasi ihre Einsätze organisierte und durchzog. So verkabelten sie die Wohnung von Dreyman und bauten auf dem Dachboden eine Abhöranlage auf.

Anfangs schreibt Wiesler noch jedes Ereignis detailliert auf, doch mit der Zeit beginnt er, mit dem Schriftsteller zu sympathisieren. Er selbst fängt an, das System der DDR zu hinterfragen. Um zu verhindern, dass Dreyman in Gefängnis kommt, wird HGW XX/7 zu seinem persönlichen, unbekannten Schutzengel.

Sehnsucht nach einem Leben

Besonders spannend ist zu sehen, wie Gerd Wiesler seine Gewohnheiten ändert und sich selbst nach einem Leben sehnt, dass nicht nur aus Arbeit besteht. Er sehnt sich nach dem Leben der Anderen. Außerdem bekommt man einen interessanten Eindruck in die Arbeitsmethoden und Intrigen der Staatssicherheit. Auch wenn der Film so ernste Themen behandelt, wie die Einschränkung der Meinungsfreiheit, bringt er diese den Zuschauer*innen in einer angenehmen, unterhaltsamen und ab und zu lustigen Art und Weise näher.

Der Schauspieler Ulrich Mühl wurde selber zu Zeiten der DDR von der Stasi abgehört. Trotzdem oder gerade deswegen spielt er seine Rolle sehr authentisch. Zu den weiteren Schauspieler*innen in „Das Leben der Anderen" zählen Sebastian Koch, Martina Gedeck und Ulrich Tukur.

Der Film ist mit 2 Stunden und 17 Minuten länger als es gewöhnlich der Fall ist. Dieser Umstand trübt die Qualität des Filmes jedoch nicht, da es immer zu Wendungen und neuen Handlungen kommt.

Offiziell soll es keine vollberufstätigen Stasi-Offiziere gegeben haben, die einen so drastischen Sinneswandel wie Gerd Wiesler durchgemacht haben. Doch es ist eine schöne Vorstellung, dass jemand, der so fest von den Werten seiner Regierung überzeugt ist, doch die Entscheidung treffen kann, einer Familie zu helfen.

Inken Hübner

Die elektronische Patientenakte soll den Dateiaustausch zwischen Praxen vereinfachen. Wir erklären, was sie kann und wie sie funktioniert.

Dr. Digital

Gleich drei Neuerungen an der telematischen Infrastruktur sollen noch dieses Jahr die Zusammenarbeit zwischen Mediziner*innen und Apotheker*innen vereinfachen. Wir stellen sie vor.

Branchenverbände und Politiker*innen betitelten die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte im Jahr 2011 als „Aufbruch in ein neues Zeitalter“. Schnell jedoch legte sich die Aufregung und es wurde still um die Prozessautomatisierung im Medizinbereich. Wie schon so oft erwies sich die Digitalisierung in Deutschland als Steckenpferd.

Die Ära Spahns

Mit Amtsantritt Jens Spahns sollte sich das schlagartig ändern. „Bei der Sicherheit von sensiblen Gesundheitsdaten werden wir ganz vorne stehen“, versprach der neue Bundesgesundheitsminister im Gespräch mit der WirtschaftsWoche rund ein Jahr nach seinem Amtsantritt. Eine Teilverstaatlichung der Gematik sollte endlich Raum für Innovationen schaffen. „Bisher lief es doch so: Die Gematik wollte eine Lösung für alle entwickeln, war aber technologisch stets zehn Jahre hinterher.“

Jetzt ist es soweit. Seit dem 1. Januar 2021 ist die erste Version der neuen elektronischen Patientenakte verfügbar, wenn auch momentan nur als „erweiterter Feldtest“ in rund 200 ausgewählten Berliner Praxen. Gematik-Chef Markus Leyck Dieken zeigt sich zuversichtlich: „2021 wird das entscheidende Jahr“, sagte er dem Handelsblatt.

Eine erste Zwischenbilanz kann schon gezogen werden: Handelt es sich wieder nur um heiße Luft oder hat das Bundesgesundheitsministerium unter Führung von Jens Spahn es nun endlich geschafft? Diese Frage wollen wir in dieser und unserer nächsten Ausgabe klären.

So funktioniert die ePA

Die elektronische Patientenakte (ePA) funktioniert wie eine Dokumentenverwaltung. Nach einmaliger Registrierung bei der Krankenkasse können Versicherte gemeinsam mit ihren Hausärzt*innen Dokumente aus dem Praxisverwaltungssystem auswählen und an die Server der Telematischen Infrastruktur (TI) übertragen. Das können Befunde und Labordaten aus Fachlaboren, aber auch Anamnesebögen, Impfbescheinigungen und der elektronische Medikationsplan sein, der schon jetzt auf der elektronischen Gesundheitskarte gespeichert ist.

Die Telematische Infrastruktur funktioniert dabei wie ein großes Intranet zum praxisübergreifenden Dokumentenaustausch, an das die Praxen über einen von der TI zertifizierten Konnektor angebunden sind. Alle Daten werden verschlüsselt abgespeichert und die Übertragung ist an strenge Sicherheitsbestimmungen gebunden.

Nun können alle angebundenen Leistungserbringer*innen die Unterlagen anfordern. Die elektronische Patientenakte operiert sektorübergreifend, ist also perspektivisch auch für Krankenhäuser, Psycho- und Physiotherapeut*innen und Apotheker*innen offen. Angeforderte Unterlagen können in Sekundenschnelle in das hauseigene Praxisverwaltungssystem übernommen werden.

Wer auf welche Dokumente zugreifen kann, bestimmen Nutzer*innen eigenverantwortlich über die Smartphone-App ihrer Krankenkasse. So können Patient*innen genau konfigurieren, welche*r Mediziner*in für welchen Zeitraum auf die gespeicherten Dokumente zugreifen darf. Im Vordergrund der elektronischen Patientenakte steht der selbstbestimmte Umgang. Die Gematik möchte „Nutzer bestärk[en], souverän und eigenverantwortlich mit ihren Gesundheitsdaten umzugehen“.

Illustration: gematik GmbH, Bild: Techniker Krankenkasse

Regelmäßige Upgrades

Noch ist der Funktionsbereich der elektronische Patientenakte relativ kurz gedacht. So unterstützt sie nur insgesamt acht Dateitypen und limitiert die Dateigröße auf 25 Megabyte. Mit fortlaufenden Aktualisierungen sollen diese Beschränkungen nach und nach wegfallen.

Die ePA 2.0 kommt Anfang 2022 und...

- bringt eine umfangreiche Rechteverwaltung, sodass Versicherte einzelne Unterlagen ausblenden können
- erlaubt Kindern, Alten und Menschen mit Behinderung das Festlegen von Vertreter*innen, die die eigenen Daten verwalten können
- bietet semantische Interoperabilität, d. h. sie hat eine Programmierschnittstelle für Praxisverwaltungssysteme
- ermöglicht die Speicherung im Standardformat MIO, das bald auch Impfpässe, Bonushefte der Zahnärzt*innen und Untersuchungshefte für Kleinkinder unterstützt

Die ePA 3.0 folgt mit Beginn des Jahres 2023 und...

- geht mit dem Wegfall der Dateigrößenbeschränkungen einher, bringt also die Speicherung von hochauflösenden Aufnahmen und komplexen Datensätzen wie MRT-Aufnahmen mit sich
- bringt eine Kurzzusammenfassung der gespeicherten Daten nach DIN EN 17269, um eine Arbeitserleichterung für Ärzt*innen bereitzuhalten
- weist eine Schnittstelle zur Datenspende für Forschungszwecke auf, die allerdings freiwillig ist und keine persönlichen Vorteile bringt
- bindet die telematische Infrastruktur an ein EU-weites Netzwerk für Patient*innendaten an, sodass auch im Ausland ein Zugriff auf die hinterlegten Dokumente möglich ist

Noch nicht der Durchbruch

Auch wenn die elektronische Patient*innenakte viele Vorteile mit sich bringt, wird sie vor allem von Ärzt*innen und Datenschützer*innen noch immer heftig kritisiert. Weitere Informationen findest du in der Grafik rechts.

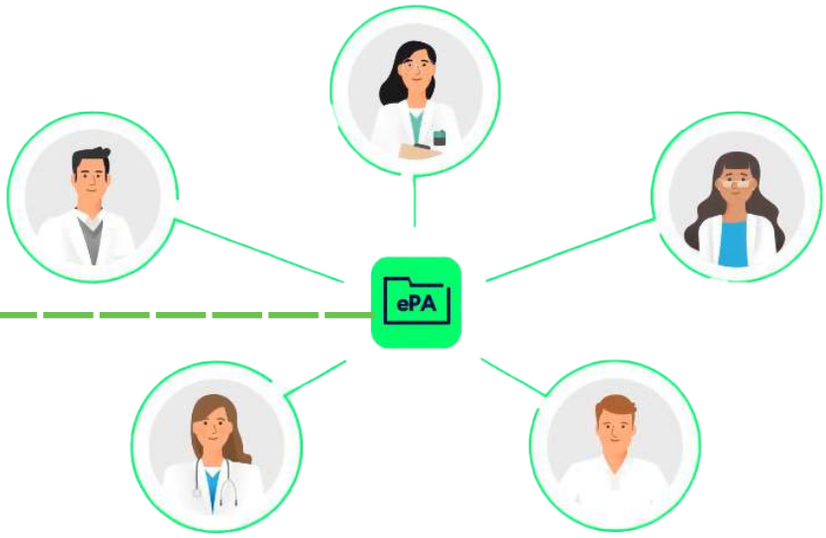
Die elektronische Patientenakte ist nur eines von drei großen Projekten, die noch dieses Jahr die Interoperabilität im Medizinsektor stärken sollen. In unserer nächsten Ausgabe werden wir das e-Rezept und die praxisübergreifende Kommunikationsschnittstelle KIM vorstellen.

Tobias Westphal

Kritik an der elektronischen Patientenakte

Die elektronische Patientenakte (ePA) bietet zwar viele Vorteile, doch gänzlich unumstritten ist sie nicht. Wir haben die wichtigsten Positionen zusammengefasst.

Für die Anbindung an die elektronische Patientenakte muss zunächst die Software der Konnektoren auf Version 4 aktualisiert werden. Doch das ist ein langwieriger Prozess und die Umstellung auf Version 3 ist noch nicht einmal abgeschlossen.

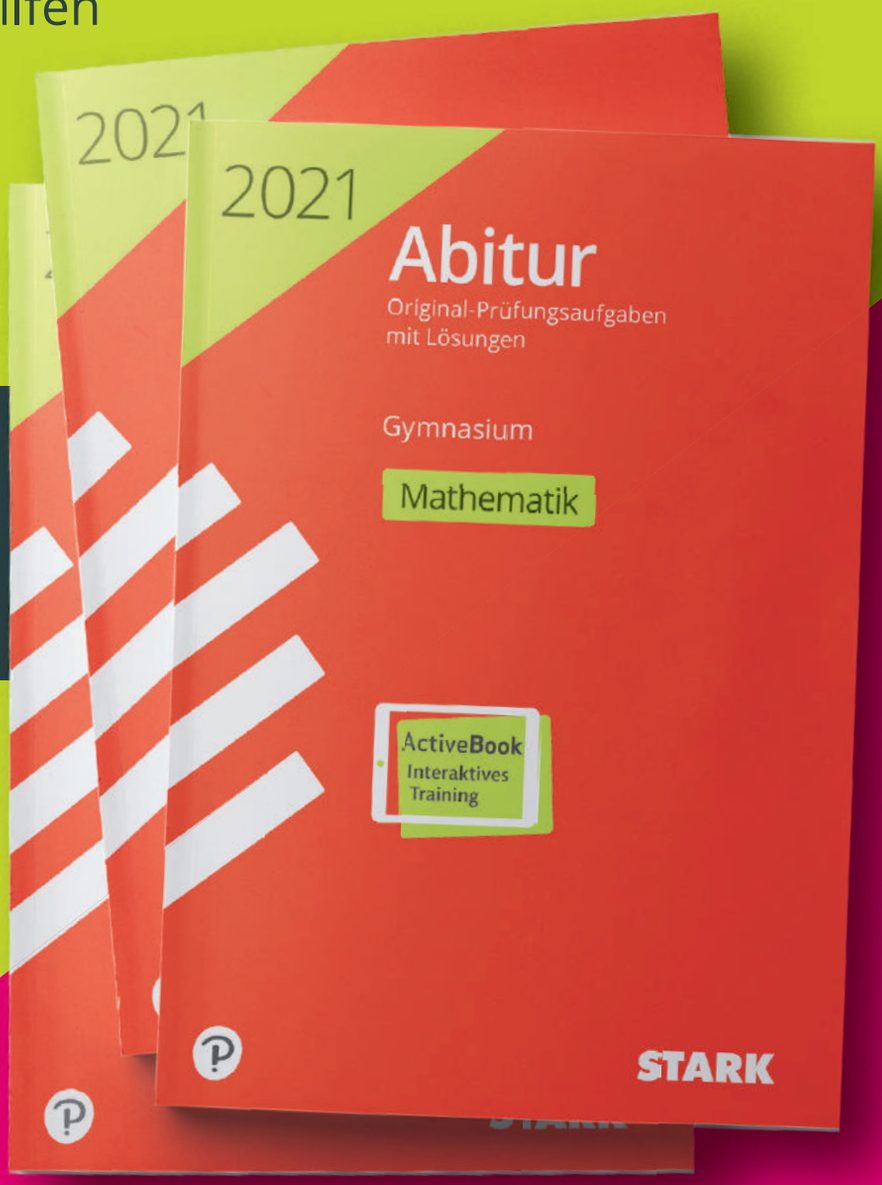


Mediziner*innen fürchten, die elektronische Patientenakte werde trotz zahlreicher Filterfunktionen unübersichtlich bleiben. Auf einer Veranstaltung des Hamburger eHealth-Forums fiel der Begriff einer „Überraschungstüte voller PDFs“.

Dass momentan nur eine Vollfreigabe möglich ist, ist Datenschützer*innen zufolge nicht mit dem Prinzip der Datensparsamkeit nach DSGVO vereinbar. Der Bundesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit drohte bereits, rechtliche Schritte gegen die elektronische Patientenakte in ihrer jetzigen Umsetzung einzuleiten. Stigmatisierende Dokumente würden unter Umständen die Behandlungserfahrung beeinträchtigen.

Wie bei Wikipedia.
Nur mit korrekten Inhalten.

STARK Lernhilfen



Homeschooling inklusive:

Mit interaktiven Online Übungsaufgaben

Lern wie du willst.

Pearson

www.stark-verlag.de

STARK

Stepin
High School International

#weltneugier

DEIN AUSLANDSJAHR

USA, Kanada, Australien, Neuseeland & Europa

myStepin

JOIN THE WORLD!

IM AUSLAND ARBEITEN, STUDIEREN, SICH ENGAGIEREN UND REISEN.
Entdecke deine Gap Year Möglichkeiten mit AIFS! Gib bei deiner Anmeldung für eine Ausreise in 2021 den Rabattcode **Fernweh2021** ein und spare 25 EURO.

Mehr Infos findest du hier:
abinsausland.de

AIFS
EDUCATIONAL TRAVEL